

Wozu eigentlich das Leitbild?

Wozu brauchen wir eigentlich ein Leitbild? Mal ehrlich, was soll denn immer wieder dieser neumoderner Kram? Bis heute hat das alles doch auch ganz gut geklappt ohne Leitbild? Dazu möchte ich ein modernes Gleichnis erzählen:

Das Gleichnis von der unnütz gewordenen Rettungsstation¹

An einer gefährlichen Küste, die schon vielen Schiffen zum Verhängnis geworden war, befand sich vor Zeiten eine kleine, armselige Rettungsstation. Das Gebäude war nicht mehr als eine Hütte, und dazu gehörte nur ein einziges Boot; aber die Handvoll Freiwilliger versah unentwegt ihren Wachtdienst und wagte sich tags wie nachts unermüdlich und ohne Rücksicht auf ihr eigenes Leben hinaus, um Schiffbrüchige zu bergen. Dank diesem bewundernswerten kleinen Stützpunkt wurden so viele Menschen gerettet, dass er bald überall bekannt wurde. Viele der Erretteten und andere Leute aus der Umgebung waren nun auch gern bereit, Zeit, Geld und Energie zu opfern, um die Station zu unterstützen. Man kaufte neue Boote und schulte neue Mannschaften. Die kleine Station wuchs und gedieh.

Vielen Gönnern dieser Rettungsstation gefiel das ärmliche und schlecht ausgerüstete Gebäude nicht mehr. Die Geretteten benötigten doch einen etwas komfortableren Ort als erste Zuflucht. Deshalb wurden die provisorischen Lagerstätten durch richtige Betten ersetzt und das erweiterte Gebäude mit besserem Mobiliar ausgestattet. Doch damit erfreute sich die Seerettungsstation bei den Männern zunehmender Beliebtheit als Aufenthaltsort; sie richteten sie sich noch gemütlicher ein, da sie ihnen als eine Art Clubhaus diente. Immer weniger Freiwillige waren bereit, mit auf Bergungsfahrt zu gehen. Also heuerte man für die Rettungsboote eine eigene Besatzung an. Immerhin schmückte das Wappen des Seenotdienstes noch überall die Räume, und von der Decke des Zimmers, in dem gewöhnlich der Einstand eines neuen Clubmitglieds gefeiert wurde, hing das Modell eines großen Rettungsbootes.

Etwa zu dieser Zeit scheiterte vor der Küste ein großes Schiff, und die angeheuertten Seeleute kehrten mit ganzen Bootsladungen frierender, durchnässter und halbertrunkener Menschen zurück. Unter den schmutzigen und erschöpften Schiffbrüchigen befanden sich auch Flüchtlinge aus afrikanischen Ländern. In dem schönen Clubhaus herrschte das Chaos. Das Verwaltungskomitee ließ deshalb gleich danach Duschkabinen im Freien errichten, damit man die Schiffbrüchigen vor Betreten des Clubhauses gründlich säubern könne.

Bei der nächsten Versammlung gab es eine Auseinandersetzung unter den Mitgliedern. Die meisten wollten den Rettungsdienst einstellen, da er unangenehm und dem normalen Clubbetrieb hinderlich sei. Einige jedoch vertraten den Standpunkt, dass Lebensrettung die vorrangige Aufgabe sei und dass man sich ja schließlich auch noch als „Lebensrettungsstation“ bezeichne. Sie wurden schnell überstimmt. Man ließ sie wissen, dass sie, wenn ihnen das Leben all dieser angetriebenen schiffbrüchigen Typen so wichtig sei, ja woanders ihre eigene Rettungsstation aufmachen könnten. Das taten sie dann auch.

Die Jahre gingen dahin, und die neue Station wandelte sich genauso wie die erste. Sie wurde zu einem Clubhaus, und so kam es zur Gründung gar einer dritten Rettungsstation. Doch auch hier wiederholte sich die alte Geschichte.

¹ [Theodore O. Wedel, Das Gleichnis von der unnütz gewordenen Rettungsstation, aus: Howard J. Clinebell, Modelle beratender Seelsorge, Chr. Kaiser Verlag München / Matthias Grünewald Verlag Mainz 1977³, 9 f]

Wenn man heute diese Küste besucht, findet man längs der Uferstraße eine beträchtliche Reihe exklusiver Clubs. Immer noch wird sie vielen Schiffen zum Verhängnis; nur - die meisten der Schiffbrüchigen ertrinken.

Wieder werden, wie die alte klapprige Rettungsstation

Sind wir ein Clubhaus, oder eine alte, klapprige Rettungsstation? Wenn wir ein Clubhaus geworden sind, wie werden wir hier in unserer Kirchengemeinde nun wieder, wie die alte klapprige Rettungsstation?

Dazu haben wir uns seit einigen Jahren ein Leitbild erarbeitet. Man könnte auch sagen, wir haben einen Bauplan erstellt, wie wir unsere Gemeinde wieder so richtig schön hinbekommen, wie die alte klapprige Rettungsstation.

Die 5 Grundpfeiler unserer Rettungsstation hier in Cochem, die alle gleich wichtig sind, sind diese:

Wir wollen Gott hören und ehren. – Wir wollen Gemeinschaft leben - Wir wollen zum Glauben einladen – Wir wollen im Glauben wachsen – Und: Wir wollen dem Nächsten dienen.

Unser Leitbild mit meinen Worten

Wenn ich ehrlich bin, war ich skeptisch was unser Leitbild angeht. Ich hab das nicht direkt mit erarbeitet, wie soll ich mich dann da wiederfinden in den Worten, die andere geschrieben haben? Wie soll das mit mir und meinem Leben zu tun haben?

Ich brauchte das irgendwie griffiger, praktischer. Ich brauchte Regeln und Maßstäbe, um klar entscheiden zu können, was ist eigentlich die Kernaufgabe unserer Gemeinde und was nicht? Um zu wissen: Was müssen wir tun in der nächsten Zeit? Und v.a. was müssen wir lassen? Um zu wissen, was macht unsere Gemeinde eigentlich christlich? Und was ist schmückendes Beiwerk des Clubhauses?

Und da hat mir das Leitbild erst einmal gar nicht geholfen. Viele Sätze im Leitbild schienen mir so weitläufig, so fremd, halt gar nicht wie meine Sätze.

Ich brauchte das Leitbild irgendwie in meiner Sprache, mit meinen Worten.

Wie geht „christlich“? - Das „5-Finger-Prinzip“ christlich zu sein!

Ich dachte dann: Guckste mal, wie die Alten das gemacht haben. Wie die ersten Christen als Gemeinde gelebt haben.

Und mir hat da der Text in Apg 2,41-47 sehr geholfen.

*(Elberfelder Übersetzung) Acts 2:41 Die nun das Wort Gottes durch Petrus aufnahmen, **ließen sich taufen**; und es wurden an jenem Tag etwa dreitausend Seelen hinzugetan. 42 Sie verharrten aber in der **Lehre** der Apostel und in der **Gemeinschaft**, im **Brechen des Brotes** und in den **Gebeten**. 43 Es kam aber über jede Seele Furcht, und es geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. 44 Alle Gläubiggewordenen aber waren beisammen und hatten alles gemeinsam; 45 und sie verkauften die Güter und die Habe und **verteilten sie an alle, je nachdem einer bedürftig war**. 46 Täglich verharrten sie einmütig im Tempel und brachen zu Hause das Brot, nahmen Speise mit Jubel und Schlichtheit des Herzens, 47 lobten Gott und hatten Gunst beim ganzen Volk. Der Herr aber tat täglich hinzu, die gerettet werden sollten.*

Fünf Punkte hab ich in Apg 2 gefunden. Fünf Punkte, die alle gleich wichtig sind, machen für mich christliches Leben aus.

Fünf Grundsteine – könnte man sagen - helfen mir, bewusst als Christ zu leben. Helfen mir zu wissen, was macht christliche Gemeinde aus. Fünf Grundsteine, die mir helfen, wieder wie die alte klapprige Rettungsstation zu werden.

1. Grundstein: Weitersagen des Wortes Gottes (μαρτυρια)

In Apg 2 heißt es: Die ersten Christen nahmen das Wort Gottes durch Petrus auf und sie verharrten in der Lehre der Apostel.

Als Christen sind wir zuerst also Hörende. Schweigende, die auf Gottes Wort hören. Suchende, die mit der Bibel in der Hand ruhig werden, die sich etwas sagen lassen, die das Wort Gottes in sich aufnehmen und es bewahren.

In Wort Gottes verharren, das hört sich so steif an. Gemeint ist aber, das wir Christen wissen, wo wir das größte Geschenk unseres Lebens bekommen haben. Und wie Petrus muss ich von dem Geschenk, das Gott uns gemacht hat, indem er Mensch wurde, einfach weitererzählen.

2. Grundstein: Aufeinander hören (διαλογος)

Wenn wir Christen weitererzählen, dass Gott Mensch wurde, um uns Menschen zu retten, dann sollen wir unser Gegenüber nicht zuquatschen. Sollen wir unsere Mitmenschen nicht überschütten mit frommen Formeln und Worthülsen.

In Apg 2 steht: *Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft.* In einem Atemzug wird das Weitersagen der freien Gnade Gottes genannt mit der zwischenmenschlichen Gemeinschaft. Und ich denke der Hinweis der ersten Christen für uns soll sein: „Ja, es geht darum weiterzusagen, dass Gott uns allein aus Gnade unsere Schuld vergibt, aber genauso geht es darum echte Gemeinschaft zu haben, zu hören, was den Menschen mir gegenüber bewegt. Zu hören, wer der Mensch mir gegenüber eigentlich ist, was er erlebt hat in seinem Leben. Und dann kann ich erzählen von meiner Lebensgeschichte. Erzählen, wie Gott mein Leben verändert hat.

Ich denke, das ist tausendmal stärker als jede Predigt.

3. Grundstein: Gemeinschaft mit Gott haben (λειτουργια)

In Apg 2 heißt es: Die ersten Christen verharrten in den Gebeten. Verharrten darin Gott zu loben.

Der Hinweis lautet: „Nehmt Euch Zeit für Gott. Nehmt euch gemeinsam Zeit für Gott. Lobt Gott und redet mit ihm.“

Ich denke, in welcher Vielfalt solches Loben und Reden geschehen kann, muss ich in dieser Gemeinde nicht weiter ausführen.

4. Grundstein: Gemeinschaft pflegen (κοινωνια)

Wenn die ersten Christen „in Gemeinschaft verharrten“ dann heißt das: Wie Jesus es getan hat, essen sie miteinander.

Sie feiern gemeinsam Abendmahl. Sie feiern gemeinsam Gottesdienst in ihren Häusern – wir würden das heute Hauskreis nennen – und Gottesdienst im Haus Gottes.

Christliche Gemeinschaft ist also mehr als gemeinsam im Gottesdienst sitzen.

Jeder von Euch wird sofort Bilder vor Augen haben, von guten Gesprächen und guter Gemeinschaft beim gemeinsamen Essen. Gemeinsames Essen – das wusste schon Jesus- ist wichtig für christliche Gemeinde, ist wichtig für wirkliche Gemeinschaft unter uns Menschen.

Aber ich weiß, christliche Gemeinschaft kann auch schon mal erdrücken. Gemeinde kann zu eng werden, zu aufdringlich, so dass man auch mal eine Auszeit braucht. Der Hinweis aus Apg 2 hier: Gemeinschaft muss gepflegt werden in „Jubel und Schlichtheit des Herzens“: „Schlichtheit“, d.h. für mich, dass christliche Gemeinschaft nicht aufdringlich ist, nicht zwanghaft, nicht „ganz oder gar nicht“. Zum gemeinsamen Jubel kann und will ich niemanden zwingen. Wenn jemand jubeln möchte, dann kann er mit mir jubeln. Und wenn jemand Ruhe und Schlichtheit braucht, dann kann ich auch in Ruhe lassen. Zu beidem bin ich bereit.

5. Grundstein – Dem Nächsten dienen (διακονια)

Im Text heißt es: „Und sie verkauften die Güter und die Habe und verteilten sie an alle, je nachdem einer bedürftig war.“ Seit Anfang an macht das Christen aus, dass sie von dem geben, was sie haben. Dass sie geben, ob sie genug für sich selbst haben oder nicht.

Der christliche Glaube wird sich in Rom so sehr ausbreiten, weil es die Christen sind, die ihr Geld dafür ausgeben, riesige unterirdische Grabanlagen zu bauen, um auch denen eine angemessene Beerdigung zu ermöglichen, die kein Geld dazu hatten.

Der christliche Glaube wird sich in Nordeuropa so sehr ausbreiten, weil es die Christen sind, die in der Gefangenschaft bei germanischen und fränkischen Stämmen, von dem bisschen Brot und Wasser, was sie bekommen, abgeben an alte und kranke Mitgefangene.

Christen zeichnen sich von Anfang an dadurch aus, dass sie Nächstenliebe üben, dass sie sich einsetzen für die Hilfsbedürftigen und Benachteiligten. Das ist viel stärker als jeder Kreuzzug und jedes Missionsunternehmen!

Ich habe das gerade in Ostdeutschland erlebt. Christliche Gemeinden strahlen hier nicht aus durch Gottesdienste oder fromme Worte: Worte und Versprechen hat es hier seit der Wende zu viele gegeben, die nicht gehalten wurden. Christliche Gemeinden in Ostdeutschland strahlen z.Zt. aus, indem sie sich um die Nächsten bemühen, indem sie Hausaufgabenhilfe anbieten, indem sie gemeinsam mit jungen, überforderten Müttern kochen, essen, und mit den Kindern spielen; indem sie Dorfgemeinschaften wiederbeleben durch gemeinschaftliches kochen und Kaffeetrinken in Gemeindehäusern und auf Spielplätzen.

Und regelmäßig – das haben mir Gemeindeglieder verschiedenster Gemeinden erzählt – kommt dann die Frage: Warum kümmerst Du Dich eigentlich so um mich? – Eine nette Dame aus einem Dorf in der Nähe von Wittenberg sagt dann immer: „Weil Gott mir mehr geschenkt hat in meinem Leben, als ich alleine brauche!“

Das 5-Finger-Prinzip und unser Leitbild

Das ist mein 5-Finger-Prinzip, um zu wissen, was ich als Christ tun soll: Gottes Wort weitersagen + dabei auf mein Gegenüber hören; Gemeinschaft mit Gott + Gemeinschaft untereinander pflegen; und dem Nächsten dienen.

Das ist ein wenig, wie in dem Lied „Backe, backe Kuchen“: Das sind meine fünf Zutaten, um christlich zu leben.

Ich weiß nicht, wie es euch geht, aber diese 5 Punkte habe ich schon einmal irgendwo gehört. ☺

Ist doch irre, dass sich unser Leitbild mit dem übereinstimmt, was Christen vor rund 2000 Jahren wichtig war, an den Anfängen unseres Glaubens, in unmittelbarer zeitlicher Nähe zum irdischen Jesus Christus.

Das fünf Finger –Prinzip für die Hosentasche

So und jetzt wird es ganz praktisch:

Wenn ich z.B. überlege, was will Gott heute von mir, dann zähl ich einfach ab:

- 1) Wie höre ich heute auf Gottes Wort? Wie erzähle ich heute weiter, dass Gott jeden Menschen liebt und uns unsere Schuld vergibt?
- 2) Wie lasse ich heute den Menschen mir gegenüber von seinem Leben erzählen, von seinen Ängsten und Hoffnungen?
- 3) Wie habe ich heute Gemeinschaft mit Gott?
- 4) Wie pflege ich heute die Gemeinschaft mit meinen Mitmenschen, Gemeinschaft in der Gemeinde?
- 5) Wie diene ich heute meinem Nächsten?

Oder wenn ich eine Gemeindeveranstaltung vorbereite, vom Gottesdienst bis zum Hauskreis, dann zähl ich ab...

Und genauso mache ich das, wenn ich überlege, was braucht unsere Gemeinde in der nächsten Woche, im nächsten Monat, und im nächsten Jahr, dann zähl ich einfach ab:

- 1) Wie erzählen wir Gottes frohe Botschaft weiter?
- 2) Wie lassen wir die Menschen uns gegenüber von ihrem Leben erzählen?
- 3) Wie haben wir Gemeinschaft mit Gott?
- 4) Wie pflegen wir die Gemeinschaft der Gemeinde?
- 5) Wie dienen wir unseren Nächsten?

Das ist meine Art, unser Leitbild zu lesen. Viel zu statisch, werden manche sagen.

Aber ich kann Euch nur empfehlen: Schreibt das Leitbild um in eure Sprache. So kurz oder so lang wie ihr das braucht, mit Euren Worten, so dass es für Euch und euer Leben als Christen Bedeutung hat. Und ich bin mir sicher: Dann werden wir wieder, wie die alte, klapprige Rettungsstation.